



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

Inhalt: Uebersicht aller bis jetzt bekannten Mandelsoorten etc. — Ueber Vermehrung der Obstkäme durch Steckreiser. — Etwas über das Berechnen der Kirsch- und Pflaumenbäume. — Kurzweil am Götter-Tisch.

Uebersicht aller bis jetzt bekannten Mandel-Sorten, nebst einigen Bemerkungen über ihre Anzucht in Deutschland.

Der Mandelbaum (*Amygdalus communis*) zeichnet sich unter allen Fruchtobstbäumen durch einen hohen schlanken Wuchs aus, selbst in den nördlichen Ländern, wo er doch ein Fremdling ist. So lange er jung ist, hat er eine angenehme Form, aber wenn man ihn nicht, lange vor seinem Alter, ein wenig im Schnitte hält, so läßt er einen Theil seiner Kräfte hängen und behält wenig Regularität.

Seine geraden, ziemlich langen und starken Schossen sind rund, glatt, auf der Schattenseite grün und auf der Sonnenseite roth.

Seine Blätter sitzen wechselseitig an den Zweigen auf ziemlich zarten, etwa einen Zoll langen Stielen; sie sind länglich, schmal, laufen an beiden Enden spizig zu und sind der Länge nach durch eine sehr hervorstehende Ader getheilt, von welcher auf beiden Seiten wieder kleinere in abwechselnder Ordnung auslaufen. Diese Blätter sind an den Kanten fein und regelmäßig gezähnt, hängen fest in ihren Stielen bis zum stärksten Froste am

U n t e r h a l t u n g e n i m G a r t e n s t ü b c h e n .

W e r i s t g l ü c k l i c h ?

(S c h l u ß)

Der Herr Kaplan fuhr fort: „Weißt mir her, rief Lord W., mein ehrlicher Williams, einen Kontrakt und Feder und Tinte; ich will ihn auf der Stelle erneuern.“ Williams, „Robert! — Gott; — gnädiger Herr, Feder

und Tinte ist nicht im Hause. Lauf Robert, hole des Schulmeisters Tinte, und ziehe dort dem Ganzer ein Paar gute Spuhlen aus! Ich kann weder lesen noch schreiben, gnädiger Herr. Mein Vater war ärmer als ich, und konnte das nicht an uns wenden. Unsere Kinder schreiben zur Nothdurst, aber nur in der Schule. Zu Hause gibt's immer was Besseres zu thun.“ Lord W.

Baume, ja wenn der Winter sehr mild ist, so bleiben einige fogar, bis wieder frische her vorbeekhen, hängen, und sind weder geranzelt noch gefalten, oder nach verschiedenen Seiten umgekrümmt. Ihre Farbe ist hellgrün.

In den Winkeln eines jeden Blattes treiben ein bis drei, zuweilen auch vier Knospen hervor, wovon einige Frucht-, andere Holzknospen sind; die letztern sind geringer an Zahl und weniger rund als die Fruchtknospen. Beide sind in mehrere schuppike Decken gehüllet, wovon die äussern klein und gleichsam knorpelig, die inneren aber groß, weiß und häutig sind. Die Holzknospen enthalten Blätter, die, ehe sie sich entwickeln, in zwei Falten liegen und mit den Seiten gegen einander stehen. Von den Fruchtknospen enthält jede eine Blüte.

Die Mandelblüte, welche unter allen Fruchtbäumen am Fröhlichsten, vom Anfang bis zu Ende des Februar, oder zu Anfange des März — je nachdem die Witterung rauh und streng ist — zum Vorschein kömmt, besteht:

1) Aus einem hohlen bechersförmigen Kelche, dessen Rand in fünf Theile oder löffelförmig ausgehöhlte, spizig zulaufende Ausschnitte getheilt ist. Die Seite des Kelchs, die von der Sonne beschienen wird und die Aussen-seite der Ausschnitte sind roth gefärbt; die innere Seite des Kelchs ist hellgelb und seine Ausschnitte krümmen sich nach Aussen um.

2) Aus fünf Blättern, die wie bei den Rosen stehen. Sie sitzen mittelst eines kleinen Stielchens auf den inneren Rändern des Kelchs, zwischen den Winkeln, welche seine Ausschnitte bilden. Ihre Größe ist verschieden, nach der

Verschiedenheit des Mandelbaums, sechs bis acht Linien lang und vier bis sechs Linien breit; sie laufen gegen den Kelch spizig zu. Das andere Ende ist breit und herzförmig gespalten. Wenn sie sich über den Kelch erheben, so sind ihre Spizen auswendig stark roth gefärbt; wenn aber die Blüte verwelket, so verwischt sich das Roth und wird sehr blaß, so daß nur noch eine leichte Schattirung davon übrig bleibt; übrigens sind sie weiß, ein Streich oder eine Ader läuft der Länge nach durch sie und theilt sie in dieser Richtung in zwei gleiche Theile.

3) Aus zwanzig bis dreißig Staubfäden, welche an den inneren Rändern der Röhre des Kelchs sitzen, zwischen den Häuten, woraus sie bestehen, und der hellgelben Haut, welche das Innere überziehet, und unregelmäßig durch die Erhöhungen, welche die Wurzeln oder der Fuß der Fäden daselbst verur-sachen, ausgefüllt oder besetzt ist. Sie stehen zu vier und fünf zwischen jedem Ausschnitte des Kelchs; ihre Länge ist sehr ungleich, einige messen über sechs Linien, andere kaum zwei. Die Fäden sind an dem Ende, mit welchem sie am Kelche sitzen, hellroth gefärbt; daher kommt es, daß der ganze Boden der Blüte diese Farbe zu haben scheint, das andere Ende ist weiß, an der Spitze zitronengelb. Diese Spitze bilden zwei olivenförmige Kapselfen, die einen sehr feinen Staub enthalten, dessen einzelne Theilchen eiförmig sind; wenn sie offen stehen, so ähneln sie der Krone gewisser Schwämme.

4) Der Mittelpunkt der Blume ist mit einem Stempel besetzt. Dieser besteht aus

„Nicht lesen? Das ist Schade! denn ein so vernünftiger Landmann sollte doch unsere Schriften vom Ackerbaue lesen.“ Williams. „Si ja, gnädiger Herr, und das Pflügen darüber versäumen. Ich denke, nach meinem geringen Verstande, daß man die Feldarbeit ohne Bücher lernen kann, weil mancherlei Handgriffe ohne gehören. Unser selbiger Pastor Gibbons bestellte seinen Aker nach Büchern, und schnitt nur selten die Einsaat wieder ab.“ Lord B. „Aber sagt mir, Williams, Ihr seyb, wie es

heißt, immer zufrieden. Wo habt Ihr die Kunst ver-gnügt zu seyn gelernt?“ „Williams. Sie scherzen wohl, gnädiger Herr. Bei der Arbeit ist keine Zeit zu Willen übrig. Denn, wer Honig essen will, muß auch mit Honig machen helfen. Das hab' ich dort von meinen Wir-men gelernt. Wenn ich erst meine Nachtzeit verbient habe, so schmeckt sie mir noch einmal so gut.“ (Hier kam ein Hund und bellte den Lord an.) Lord B. (trat zurück.) „Der Hund wird doch nicht beißen?“ Williams.

einem kegelförmigen behaarten Fruchtknoten und einem cylindrischen, sechs bis acht Linien langen Griffel, worauf eine gelbe halbbrunne Narbe sitzt. Wenn der Fruchtknoten anschwillt und eine Frucht ansetzt, so löst sich der Kelch vom Stiele und fällt ab, man sieht also dann, daß er an dem Boden durchbohrt war. Die Mandelblüte ist also, weil sie alle wesentliche Befruchtungstheile enthält, ein Zwitter.

Der Fruchtknoten verwandelt sich in eine eiförmige Frucht, die unten am Stiele dicker, als am andern Ende, auf beiden Seiten aber platt ist, und hängt mittelst eines kurzen Stieles sehr fest am Zweige. Die Haut ist mit Haaren oder einem sehr feinen und dicken Flaum bedekt, die ein Fleisch oder vielmehr eine, etwa eine Linie dicke, harte, trockene, bittere oder geschmacklose Schale verhüllt. Unter dieser Schale findet man einen hölzigten Stein, der eben so geformt ist, wie die Frucht, auf den Seiten platt, an dem einen Rande zugerundet, an dem andern mit einer vorspringenden Ader besetzt, die sich von einem Ende zum andern erstreckt, in eine Spitze ausläuft, und an dem Ende, wo sich der Stiel hineinsenkt, ein wenig hohl ist. Im Ganzen besteht er aus zwei gleichlaufenden Tafeln, die durch eine schwammige Substanz von einander getrennt sind; das äussere Tafelchen ist mit unregelmäßigen Grübchen besetzt. Er öffnet sich der Länge nach in zwei Hälften an der Ader, die an der einen Kante sich befindet und einer kleinen Rinne, die an der entgegengesetzten Kante hindläuft. In dem Steine befindet sich eine Mandel, deren Schale braun und mit einigen starken Fibern besetzt

ist, die der Länge nach laufen und zwei weisse Lappen und einen Keim in sich schließt. Diese Mandel ist der einzig eßbare Theil der Frucht. Es gibt süsse und bittere.

Sorten und Varietäten.

Es gibt in Ansehung der Größe und Gestalt des Kerns verschiedene Sorten, als:

1) Der gemeine Mandelbaum; Mandelbaum mit kleiner Frucht (Amandier commune) ist der gemeinste von allen. Er liefert eine süsse Mandel von angenehmem Geschmafe und trägt gern und reichlich. Wenn man ihn durch den Samen vermehrt, so bringen die daraus erzeugten Bäume gewöhnlich länglichere Früchte, selten aber arten sie in Ansehung des Geschmacks aus. Man zieht ihn nicht sowohl um der Frucht, als um der schönen Blüthe willen, und um sich Unterlagen zu verschaffen, auf welche man gute Mandelsorten, Pfirschen und Aprikosen setzen will.

2) Die Jordansmandel, Krachmandel, Frauenzimmermandel, Mandelbaum mit mürrer Schale oder zartem Stein (Amandier à coque tendre; A. à noyau tendre; A. de Dames); eine vorzügliche Sorte, die mehr angepflanzt zu werden verdient, obgleich die Früchte zuweilen abfallen. Mit dem Alter des Baumes nimmt auch die Härte der Steine zu; doch werden sie nie so hart, als die Steine des gemeinen Mandelbaums.

3) Der Mandelbaum mit zartem Stein und bitterer Mandel; die bittere Krachmandel (Amandier à noyau tendre, et amande amère). Dieser Baum ist

„Was wollt' er? Kernes Thier! Er hat keine Bähne mehr; so lang hat er meine Kleider auf dem Felde und mein Haus getreulich bewacht. Komm, ehrlicher Spiz! So lang' ich Brod habe, sollst du's in Milch geweiht kriegen. Wir müssen alle mit einander leben, Mitleid; und wer uns Wohlthaten erzeigt, dem sollen wir wieder nachthun. Ein undankbarer Mensch ist kein Mensch. Wer seinem Nächsten nicht dienen mag, hat auf der Welt nichts zu schaffen.“ Lord B. „Aber hat Euch denn

niemals ein Nächster betrogen, verlobbet, verrathen? Gib's denn hier die einzigen Menschen, die man nicht verräthet, ehe man sie recht kennt? nicht verabscheuet, wenn man sie durchgeforscht hat? Habt Ihr lauter gute Freunde, lauter verträgliche Nachbarn, lauter offene, ehrliche Leute in Euerm langen Leben gefunden?“ Willkomm. „Ei, gnädiger Herr, so glatt und schier geht's in diesem Leben nicht ab; denn der Schein gib't auf Gottes Erdboden nicht wenig. Mein Nachbar Stefenjon;

eine Varietät des vorhergehenden, von dem er sich nur durch den Geschmack der Mandel und seine Blume unterscheidet, die mehr der Blume des gemeinen, als des Mandelbaums der Damen ähnelt, aber sie öffnet sich zu eben der Zeit, wo sich die Blüte der letztern öffnet.

4) Die kleine bittere Steinmandel; die Sultantin (Amandier à petit fruit et noyau tendre. Amande sultanne). Sie unterscheidet sich von der Frauenzimmermandel hies durch, daß sie etwas kleiner ist. Der Baum ist in der Provence sehr gemein, wiewohl man daselbst noch eine andere Sorte sehr schätzt, nemlich die sogenannte Pistacien-Mandel. Sie ist beinahe eben so groß und von der Form einer Pistacie, folglich kleiner als die Sultantin selbst. Der sehr mürbe Stein läuft spitz zu. Die Mandel ist fest und von gutem Geschmacke; der Baum aber unterscheidet sich von den übrigen nur durch die Kleinheit seiner Früchte und Blätter.

5) Der Mandelbaum mit großer Frucht und süßer Mandel (Amandier à gros fruit, dont l'amande est douce). Dieser Baum verdient vorzüglich angepflanzt zu werden; denn er ist etwas rüstiger als die übrigen. Das Holz ist hart, die Blüte groß und schön und die Ader auf den Blättern kaum merklich. Er trägt gern und reichlich und die Mandeln sind groß, fest und sehr wohlriechend.

6) Die große bittere Steinmandel (Amandier à gros fruit, dont l'amande est amère) ist eine Varietät des vorhergehenden. Die Frucht ist sehr groß, aber viel weniger länglich und fast rund.

7) Der Mandelbaum mit bitterer Frucht (Amandier à fruit amer). Dieser Baum scheint eine Varietät von dem gemeinen Mandelbaum mit großer Frucht zu seyn, wenigstens sind sie einander in Ansehung des Wuchses und Laubes sehr ähnlich, in Ansehung der Blume oder Frucht aber verschieden.

8) Der Mandelbaum mit großer gefüllter Blüte (Amandier à fleur double) wird lediglich seiner prachtvollen Blumen wegen gepflanzt. Man kann sich kaum etwas Schöneres denken, als diesen Baum in der Blüte; er bildet mit andern Bäumen und Stauden-Gewächsen eine herrliche Gruppe.

9) Der indische Zwergmandelbaum (Amandier nain des Indes. Amygdalus nana). Er wird selten über zwei und einen halben bis drei Fuß hoch, und seine stärksten Stämme höchstens daumensdik; oft sterben sie ab, ehe sie diese Dike erreicht haben, und der Baum erneuert sich durch Ausläufer und Schößlinge, die er in großer Menge macht. Seine schönen rothen Blüten treiben zu Ende des April aus den nemlichen Knospen, aus welchen die Blätter kommen. Nach der Blüte zeigt er zwar eine Menge Früchte, allein die meisten fallen ab, ehe sie zur Reife kommen, und die, welche bleiben, liefern eine kleine bittere Mandel. Man pflanzt ihn daher lediglich um der schönen Blüte willen. Er vermehrt sich leicht durch Ausläufer, die er alle Jahr in großer Menge macht; aber um dieses unangenehme Wuchern zu verhüten, thut man besser, ihn aus Ablegern zu ziehen.

10 Der Zwergmandelbaum mit ge-

Gott hab' ihn selig, hat mir oft den Kopf warm gemacht. Er wollte mich durch mancherlei Händel durchaus die Stelle verlassen. Doch bin ich noch drauf, und hab's noch erlebt, seinen Kindern Gutes zu thun. Wenn mir so etwas wurmt, gnädiger Herr, so griff ich mich doppelt bei der Arbeit an, und sah nicht rechts noch links. Wenn ich dann am Ende jenen Weg hinauf die Kinder anspähen sah, und meine Frau mich in der Thüre mit einem freundlichen Gesichte empfing —

dann war Alles vergessen. Die Freude hat keiner von meinen Feinden erlebt, mir nur einen Trunk Bier zu verderben.“ Lord B. „Alles recht gut, Williams; das läßt sich begreifen; aber das begreif ich nicht, wie ein Mann, mit so viel Vernunft ein so langweiliges, einfaches Leben nicht endlich müde wird. Immer den nemlichen Aker zu pflügen und zu säen, durch einetlei Wege und Stege immer vorwärts und rückwärts zu gehn, und das sechzig Jahre lang!“ — Williams. „Das ist wohl

fülfter Blüte (*Amygdalus pumila* L. *Amandier nain à fleur double*) wächst noch strauchartig als der vorige. Er treibt viele schwache Schossen, die im nächsten Jahre zur Blüte gelangen. Man pflanzt ihn blos seiner prachtvollen Blumen wegen, denn Früchte setzt er fast niemals an. In strengen Wintern pflegt er gern zu erfrieren, weshalb man ihn im Spätherbste niederlegen und mit Laub bedecken muß, doch läßt er sich bald an das Klima gewöhnen. Er läßt sich durch Ableger, Zerschneidung der Wurzeln und Nuliten auf die späthblühende Traubenkirsche (*Prunus serotina*) vermehren.

11) Der weißblättrige Mandelbaum (*Amygdalus incana*).

12) Der silberblättrige Mandelbaum (*Amygdalus orientalis*).

Diese beiden Sorten sind lediglich zu englischen Boskets zu gebrauchen. Die Blätter des erstern sind oben dunkelgrün, unten aber mit einem weißen Filze überzogen; die Blätter des andern aber weiß, und bleiben auch im Winter am Baume. Ihre Blüten haben viel Aehnlichkeit mit den Blüten des gemeinen Mandelbaums.

13) Der Pfirschenmandelbaum (*Amandier-Pêcher*) nähert sich dem Pfirschen, noch mehr dem gemeinen Mandelbaum. Er hat einen starken Trieb. Seine Schossen sind grün; seine Blätter halten, der Größe und Form nach, das Mittel zwischen Pfirschen- und Mandel-Blättern. Seine Blüten sind sehr groß, fast weiß, ganz leicht roth gefärbt, und ähneln der Mandelblüte mehr, als der Pfirschenblüte. Man trifft oft an dem nemlichen

Baume, ja selbst auf dem nemlichen Zweige, zweierlei Früchte an; einige sind groß, rund, der Länge nach durch eine Rinne getheilt, sehr fleischig und saftvoll, wie die Pfirschen; ihre Haut und ihr Fleisch sind grün und ihr Wasser ist bitter; andere sind groß, länglich, haben nur eine trockne und harte Schale, die gegen das Ende des Octobers, wenn die Frucht reif ist, wie die Schale der Mandeln, aufspringt. Beide haben einen großen Stein, der eine süße Mandel enthält.

Der Mandelbaum wird in Asien und Afrika wild angetroffen, die Römer aber brachten ihn aus Griechenland nach Italien, und von hier hat er sich weiter nach Frankreich, Spanien, und endlich auch nach Deutschland verbreitet. Wirklich verträgt er auch das deutsche Klima ziemlich gut, und es ist zu verwundern, daß man auf seine Anpflanzung nicht mehr bedacht ist. An der Bergstrasse, wie am Main und Rhein, gerathen die Mandeln in manchen Jahren vortreflich. Sogar ein Landprediger aus dem Weimarischen hat mich versichert: daß er — ungeachtet der rauhen Lage seines Wohnortes am nördlichen Abhange des Ettersberges — in verschiedenen Jahren über einen halben Zentner süße Mandeln von einem Baume geerntet habe. Ueberhaupt verdient der Baum schon seiner frühen prachtvollen Blüte wegen einen Platz in jedem Garten, und wenn sie auch gleich durch manchen harten Winter oder Spätfrost zu Grunde gerichtet wird, wenn gleich der erste Versuch, den Baum zu akklimatisiren, nicht gelingen will; so sollte man sich doch keineswegs dadurch abschrecken lassen. Nach mehreren

Ihr Ernst nicht, gnädiger Herr?" Lord W. „Meine achtungsvolle Meinung, Williams. Denn ich leane Leute, die mehr von der Welt genossen haben, als Ihr, und die sie doch endlich langsamelig, etelhaft und äußerst einförmig finden. Wenn wir noch hundert Jahre leben, Williams, so kann die Natur weder für dich noch für mich etwas neues mehr aufstehen.“ Williams. „Und mir, in meiner Einsalt, gnädiger Herr, kömmt die Welt jeden Tag veränderlich vor. Wenn ich nur vierzig Jahre

zurückdenke, wie sich Alles hier im Kirchspiele verändert hat! Diesen Baum hier konnt' ich wie eine Weidenruthen beugen; jenen Busch hab' ich pflanzen gesehen; das Weizenfeld brüben war eine Heide; bei meinem Hause stand nicht ein Obstbaum; hier rechter Hand heißt's noch im Moor, wo jetzt meine Milchkühe weiden; — wenn ich Alles das so um mich her wachsen und gedeihen sehe, wie Welt meiner Hände Arbeit gesegnet hat, o gnädiger Herr, dann geht mir das Herz auf. Wie herrlich die Frucht nicht dieses Jahr steht! Der Junge hier war heut mit mir im Felde; das Kind freute sich über die vollen Ähren, und ich sollte mich nicht freuen?" Lord W. (nach

Versuchen gelingt es gewiß. Alles kommt dabei auf den Boden und einen guten Standort an. Ein leichtes tiefes Erdreich ist das angemessenste für ihn; in schwerem, festen und leetigen gedeihet er am Wenigsten, und kommt schwerer darin, als in jedem andern fort. Man könnte ihn zwar durch Samen vermehren, allein man erhält daraus nur zu viel Varietäten, denn aus Mandeln, welche auf einem Baume geerntet worden sind, können ganz verschiedene Sorten von Bäumen entstehen, mit großer und kleiner Frucht, mit hartem und mürbem Stein, mit süßen und bitteren Mandeln, so daß man die guten Sorten sicherer durchsPflücken vermehret. Zur Unterlage lassen sich Pfämenstämme gebrauchen. Man hat aber die Bemerkung gemacht, daß die auf solche Stämme gesetzten Mandeln leichter erzeieren. Weit besser ist also, wenn man sich erst Unterlagen aus dem Samen des gemeinen Mandelbaums erziehet. Die Ausfaat könnte zwar im Herbst geschehen, es ist aber doch viel ratsamer, sie im Frühjahr vorzunehmen, nur müssen die Mandeln den Winter über in feuchtem Sand an einem frostfreien Orte aufbewahrt worden seyn. Einige pflegen sie wie andere Obstbäume in Samen-Schulen zu erziehen und sie hernach in die Pflanzschule zu versetzen. Diese Methode verdient aber wenig Empfehlung, denn der Mandelbaum geht mit seinen Wurzeln in die Tiefe. Durch ein- und mehrmaliges Versetzen aber werden diese Wurzeln verletzt und eben damit der Grund zu seiner Kränklichkeit gelegt. Ein Mandelbaum, der an einem Plage aus dem Samen erwachsen und nie

versetzt worden ist, hält die strengsten Winter weit eher aus, als ein anderer, der verpflanzt worden ist und, eine geschützte Lage hat. Diese Behauptung gründet sich auf vierjährige Erfahrungen und gilt ebenfalls von Pfirschen und Aprikosen. Ueberdies wird ein Mandelbaum, der nicht verpflanzt wird, viel früher tragbar, als ein anderer.

Die schönsten und besten Mandelbäume erhält man, wenn die Kerne von No. 1 ausgesät, und auf die daraus erwachsenen Stämmchen die Augen von No. 5 gesetzt werden. In ihrer ersten Jugend ist es von Nutzen, wenn man beim Eintritt des Winters den Boden um ihre Wurzeln herum stark mit Dünger belegt, wovon der klare hernach im Frühjahr untergebracht wird; nur darf der Boden nicht während der Blüthezeit bearbeitet werden, indem die daraus aufsteigenden Ausdünstungen Kälte erzeugen, worvon natürlicher Weise die Blüthe leidet.

Die bitteren Mandeln unterscheiden sich von den süßen blos durch ihren Geschmack. Einige behaupten, diese Bitterkeit rühre lediglich von vernachlässigter Kultur des Baumes her. Wäre dieß, so müßten alle wildwachsenden Mandelbäume bittere Früchte tragen; allein Reisende versichern, daß in Sicilien kleine Wälder von Mandelbäumen angepflanzt würden, die alle süße Früchte lieferten. Der Genuß der bitteren Mandeln zieht Affen, Hunden und Eichhörnchen den Tod zu, selbst Kindern sind sie gefährlich.

Die Mandeln werden auf verschiedene Art benützt, daher sie einen bedeutenden Handelsartikel ausmachen. In Spanien, Frank-

einer kleinen Pause.) „Holt mir Euren Contract, Williams! Ich will ihn zerreißen. Williams. „Zerreißen? Hab' ich irgend etwas Unrechtes gesprochen, so verzihen Eure Gnaden. Soll ich denn Ihr Pächter nicht mehr seyn?“ rief W. „Nein, Williams! Aber Herr sollt Du seyn von deiner Stelle! Ich schenke sie Dir und deinen Kindern.“ Williams. „Gott im Himmel segne meinen wohlthätigen guten Herrn! (Er nahm die Mütze feierlich ab und salbete die Hände.) — Frau — Jungen — Kinder herbei! Dankt Gott auf den Knien! und läßt dem gnädigen Herrn die Hände! Wie hab' ich so verdient,

nach so reich zu werden!“ rief W. „Du warst es schon, ehrlicher Williams! und reicher, als ich und Tausende meines Gleichen; du warst es durch die einfaches Kenntniß und Benutzung des wahren Werthes der Dinge.“ — Der Lord ging, und rief mit innigster Rührung: „Müßlich ist, wer genieset und nicht grübelt; keine Blumen auf dem Pfade des Lebens getriert; alle pflückt, die er erreichen kann! Ich wollte Freude kaufen auf dem Jahrmärkte der Welt, und verschmähete sie aus der Hand Gottes. Nun kehre ich wieder zu ihm zurück, und trenne mich nie wieder von ihm.“

reich und Italien werden sie frisch verspelt, wo sie auch der Gesundheit am Wenigsten nachtheilig sind. Da sie eine Menge Del enthalten, so sucht man dieses, vornemlich in Sicilien, durchs Pressen zu gewinnen, und benützt es eben so wie das Olivenöl, sowohl zum Brennen, als Verzpeisen. Es hat einen süßsen angenehmen Geschmack. Bekanntlich wird es auch zur Seifmalerie gebraucht. Der Rückstand, welcher nach dem Auspressen des Dels in dem Beutel bleibt, heißt Mandelklee, und wird von dem schönen Geschlechte häufig zum Waschen der Hände benützt. Die bittern Mandeln enthalten weniger Del, als die süßen, doch ist es ebenfalls süß und angenehm. In Frankreich pfllegt man auch die unreifen Mandeln mit der grünen Schale einzumachen. Reif werden die Mandeln zu Confituren und allerlei Backwerk gebraucht; man bereitet daraus gebrannte und überjogene Mandeln, Mandelsyrup, Mandelkreme und Mandelmilch.

Ueber Vermehrung der Obstbäume durch Steckreiser.

Wenn wir exotische Gewächse durch ihre Zweige vermehren wollen, so bedienen wir uns dazu der bekannten Anhängerdöpfe (Blumenscherben, die auf einer Seite eingeschnitten sind, um den Zweig hineinbringen zu können), die mit Erde gefüllt und feucht erhalten werden; und auf diese Weise könnten dann auch seine Obstsorten, die man mit voller Gewißheit rein erhalten will, weit sicherer als durch Stecklinge vermehrt werden. Den halbzielförmigen Einschnitt macht man

am Besten in einen der Knoten, der den 1. oder 2. jährigen Zweig mit dem ältern Holz verbindet; es erzeugen sich hier weit leichter Wurzeln, als wenn der Einschnitt in die glatte Rinde gemacht wird, wo sich erst ein solcher Wulst bilden muß, ehe Wurzeln hervorkommen. Es ist schade, daß diese Vermehrungsart, die die gesündesten und dauerhaftesten Bäume gibt, bei der Obstbaumzucht nicht angewendet wird.

Das von Herrn van Mons angegebene Umwinden des Steckreises mit einem doppeltten Faden Wollengarn, welchen man dadurch, daß das eine Ende desselben in die Erde gestekt wird, feucht erhält, mag sehr gut seyn, die Rinde des Steckreises bis zur Bewurzelung desselben feucht zu erhalten und zu nähren.

Etwas über das Veredeln der Kirsch- und Pflaumenbäume.

Die Kirschbäume muß man im Februar pflöpfen; auch die Pflaumenbäume gedeihen besser, wenn man sie in diesem Monate zweiget. — Das Zweite, worauf es beim Kirschbaume ankommt, ist, daß man auf wilde Süßkirschbäume alle edlen Kirschen pflöpfen kann, süße, halb und ganz saure, aber auf Sauerkirchwildlinge nur die sauern. Die süßen gedeihen nur selten auf denselben. Mißrath das Pflöpfen, so treibt der Wildling viele junge Eoden, wovon man die schönsten auswählen und dann im Juni und Juli aufs schlafende Auge okuliren kann. Das Okuliren ist alle Mal sicherer, und zwar bei angenehmer Witterung zu besorgen.

Wie seltsam lebt, wer Ruh' und Frieden,
Im laßterreien Busen nährt,
Und das, was ihm sein Gott beschrieb,
Durch blinde Wünsche nicht erreicht!

So lebt der Weise, dem sein Leben
Sanft unter Thätigkeit verfließt;
Wie wird er nach der Zukunft streben,
Weil er das Heute froh genießt.

Thn blendet nicht der Glanz der Aare;
Er tauscht mit ihr die Ruhe nicht.

Zufriedenheit ist seine Lehre,
Und inn'rer Adel seine Pflicht.

Verdienste hab ihm g'nug zur Biede,
Wenn ihn auch keine Würde trönt;
Weil seine lautere Begierde
Sich nur nach Nützem lohne seht.

So rein, so edel, meine Brüder,
So hold strahlt eines Weisen Will!
Er bringt die goldenen Zeiten wieder,
Und baut der lieben Menschen Will.

Kurzweil am Extra-Tisch.

Prozeß um das Narrenrecht.

In einer kleinen Residenz-Stadt Deutschlands bildete sich im Stillen ein Verein junger Leute, die, ächte Deutschheit in gleichgiltigen Nebendingen suchend, den Grundfatz annahmen, Niemand durch das Abnehmen von Hut oder Mütze zu grüßen. Es wurde bald faktisch bekannt, und die Meinungen darüber waren getheilt; aber nicht unter den Hut- und Mützen-Fabrikanten. Diese kamen klagbar ein, schoben ihren Beschwerden die Behauptung voran, eine solche Neuerung habe ihren Grund in verderblichen Untrieben, und rühten endlich, gleichsam nur als gelegentlich, mit der Behauptung nach, durch diese Sitte würden Hüte und Mützen so geschont werden, daß ihr Gewerch darunter leiden wüßte. Das Gericht wies sie aber mit ihrer Klage ab, „indem kein Gesetz vorhanden sey, welches Narren verbiete, Narren zu seyn.“ — Um einen Ehrentrunck. Nach Hildesheim kam ein Bauer vom Lande mit zwei beladenen Eseln. Er hatte seine Waaren gut verkauft, wollte sich heute gütlicher thun als sonst, ging in's Wirthshaus, und band sein müdes Esels-Paar an die Pfosten des dortigen Thorweges. Aber die Esel fühlten Hunger und Durst so peinlich als ihr Herr; es gelang ihnen, sich loszureißen; sie schnupperten in der Nähe herum, fanden das Thor eines Apotheker-Hauses offen, und auf der Flur desselben in einem Kübel frisch-abgezogenen Wein. Das war ihnen etwas Neues. Naturforscher mögen bestimmen, ob auch Esel Wein trinken; wo nicht, so machten diese zwei in Hildesheim eine Ausnahme, denn sie sofften den Kübel mit Claret rein aus. Schnell flog ihnen der Geist davon in den Kopf; wie toll sprangen sie auf dem Markte, zur Freude aller Liebhaber solcher Scenen, herum, und nur zu bald erfuhr der Apotheker, daß dieses Spektakel auf seine

Kosten Statt finde. Er mittelte den Eigenthümer der Esel aus, fand ihn vor der Kanne im Wirthshause und forderte Schadenersatz. Der Bauer, mit seinem Kopfe im nemlichen Zustande wie seine Thiere, lachte dem Apotheker in's Gesicht, und erklärte sich frei von aller Schuld an dem Geschehenen, denn er habe seinen Eseln nicht befohlen, zu stehen. Darüber wurde nun auch der Apotheker im Kopfe warm, und er nöthigte den Bauer, mit ihm vor dem Richter zu erscheinen. Die Klage lautete: „der Bauer habe aus Nachlässigkeit seine zwei Esel schlecht angebunden, sie hätten sich dann losgemacht, und ihm seinen kostbaren Wein ausgehoffen.“ Dagegen erwiderte der Beklagte: „dieß sey allerdings wahr; aber der Kläger habe, aus noch größerer Nachlässigkeit, da auf der Flur so edles Gut frei gestanden, sein Hausthor zu verschließen vergessen; nur deswegen sey es den Eseln möglich gewesen, einen so theuren Raub zu begehen.“ Der Apotheker wollte nun hierauf weiters repliciren; doch der Richter, wohl einsehend, daß es hier reichlichen Samen zu einem langen Prozesse gebe, der den Bauer ruiniren müßte, entschied den Streit durch einen lustigen Einfall. „Haben die Esel beim Trinken gestanden, oder gefressen?“ fragte er den Kläger. „Allerdings gestanden!“ war die Antwort. „Ja,“ war der Bescheid, „so gült das ganze Faktum als ein bloßer Ehrentrunck; hätten sie aber dabei gefressen, so müßte der Bauer die Beze bezahlen, und das von Rechts wegen.“ Damit war's aus; und diese Entscheidung war weiser als es scheint. (Wer Wielands herrliche Prozeßgeschichte um einen Esels-Schatten in Abdera, gelesen hat, dem wird sie hiebei einfallen.)

In Kommission bey Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. W. B. mit Couvert — portofrei.